

Die herrschaftliche Mühle von Wolfwill im 18. Jahrhundert und ihre Spätzeit

Autor(en): **Pfluger, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **51 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die herrschaftliche Mühle von Wolfwil im 18. Jahrhundert und ihre Spätzeit

Von Jules Pfluger

Die Gebäulichkeiten

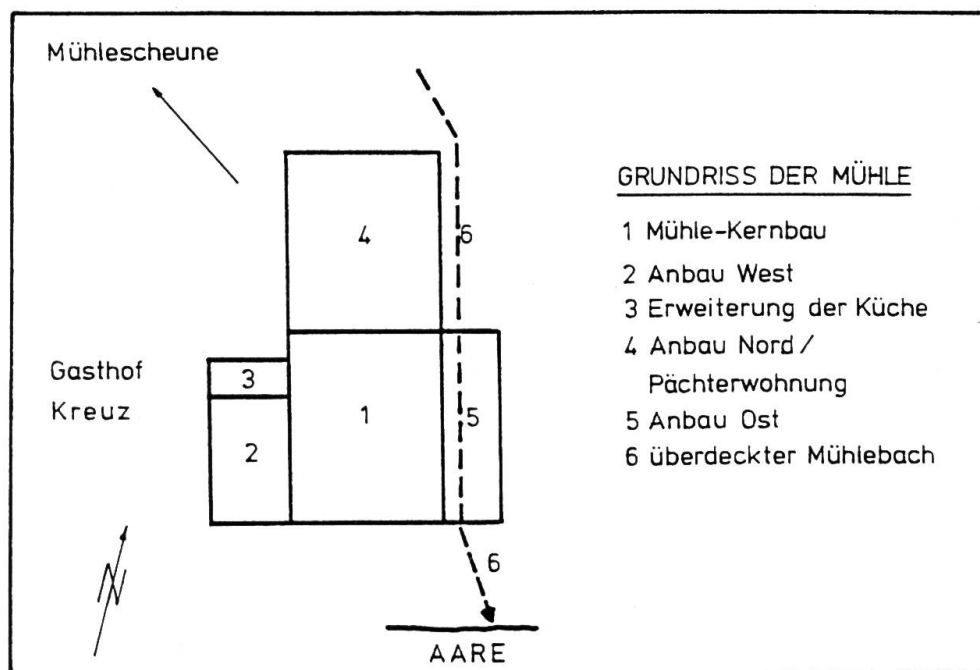
Der Kern des Mühlegebäudes, ohne spätere Anbauten, ist ein viergeschossiger Hochbau, dessen turmartiges Aussehen aareseits (Südseite) an den grossen Eckquadern aus Jurakalk deutlich zu erkennen ist. Zweifellos hat man es hier mit dem ältesten Teil des Gesamtbaues zu tun. Grundfläche annähernd 10,5×8,5 Meter, Mauerstärke 80 Zentimeter. Die beiden Untergeschosse (untere und obere Mühle) mit je einem Mahlgang dienten stets dem Mühlegewerbe; die zwei Stockwerke darüber waren Wohnzwecken vorbehalten und stehen seit 1983 leer.

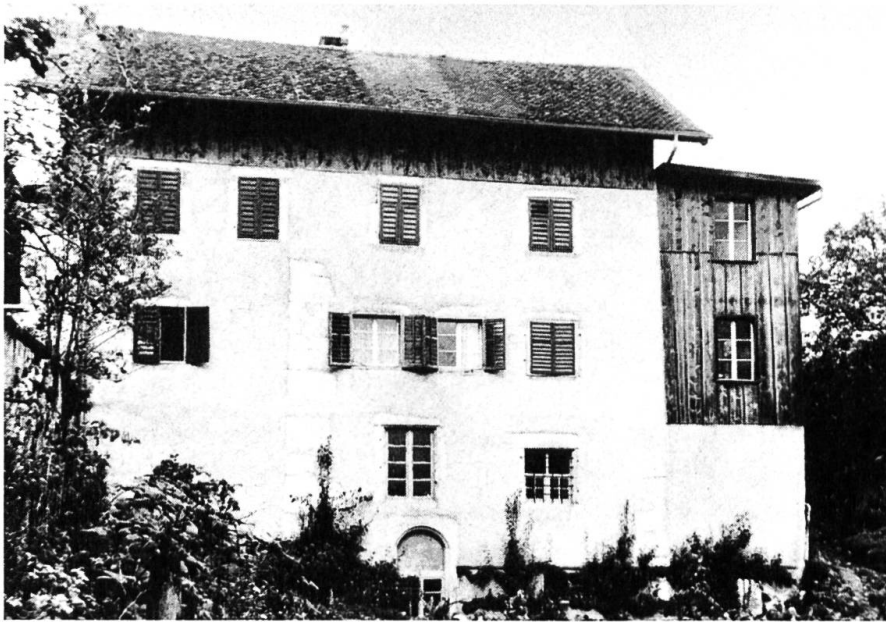
Auf der Westseite des Kernbaus, in der grabenartigen, 4,2 Meter breiten Lücke zwischen der Stützmauer des Landhauses Wagner (Gasthof Kreuz) und der Mühle, errichtete man in unbekannter Zeit einen gewölbten Keller und darüber Wohnräume, ebenfalls in zwei Geschossen. Als 1961 die Südfassade renoviert wurde, belegte eine Fuge zwischen Mühle und Anbau deutlich zwei Bauphasen. Ein schmales, liegendes Recht-

eckfensterchen in der Nordwand des Kellers wurde in einer dritten Bauphase bei einer Vergrösserung der Küche nach Westen zugemauert.

Wann man nordseits der Mühle einen Erweiterungsbau angegliedert hat, weiss niemand zu sagen. Vielleicht geschah es gleichzeitig mit der Erweiterung der Küche. In seinem Keller gab es einen dritten Mahlgang. Im Erdgeschoss richtete man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (wohl erst nach 1870) eine Bäckerei ein, die zwei Generationen lang Wolfwil und umliegende Dörfer mit Brot belieferte. Heute befindet sich darin die Pächterwohnung des Mühle-Landwirtschaftsbetriebes.

Der Eingang zu den Wohnräumen des Altbaus ist mit 1741 datiert. Dieses Datum fällt zusammen mit dem Neubau des Landhauses Wagner, das sich alt Landvogt Ludwig Joseph Wagner zwischen 1740 und 1743 errichten liess (siehe dazu Heft 4 der Jurablätter vom April 1983). Die beiden Wohn-geschosse der Mühle waren ursprünglich durch eine Innentreppe von der Diele her





Die Mühle von Süden mit den späteren Anbauten links und rechts. Foto Denkmalpflege (?)

untereinander verbunden. Platzgründe riefen im späten 19. Jahrhundert einem Anbau aus Backstein mit geräumigen Holzlauben auf der Ostseite der Mühle. Durch diese Lauben führt jetzt der Aufgang ins oberste Stockwerk und von dort in den Estrich. Der Dachstuhl trägt die Jahrzahl 1693. Unter dem Anbau Ost fliesst, überdeckt und unsichtbar, der Mühlebach, eingebettet in Kalksteinquadern, in tiefem Graben zur Aare.

Mauerreste im Garten

Im Spätherbst 1961 nahm man im Garten zwischen Mühle und Aare eine kleine Probegrabung vor, die im Frühling 1962 nicht weitergeführt werden konnte. Etwa von der Südwestecke des Mühle-Kernbaus zweigt ein Mauerzug nach Süden ab und biegt nach knapp acht Metern rechtwinklig nach Osten um. Mauerstärke 70–90 Zentimeter, bestehend aus Bruchsteinen und Flusskieseln. Werner Meyer, der Basler Burgenfachmann, schrieb damals zuhanden der Kantonsarchäologie: «Ohne weitere Schürfungen kann das Mauerwerk nicht gedeutet werden. Die Vermutung, die Mühle stehe an der Stelle einer mittelalterlichen Burganlage, wird durch die abgedeckten Mauerzüge weder gestärkt noch widerlegt.»¹ In diesem Zusam-

menhang sei nochmals an die zwifache Erwähnung eines Burggrabens erinnert (siehe S. 82 vorn).

Die Scheune

Als Roggenstill 1790 die Mühle verkaufte, wurden «die grosse Schüür und Stähl samt dem Speicher» mitveräussert. Es gab also damals schon zwei Scheunen, die freistehende grosse Mühlescheune parallel zur Fahrstrasse und die kleinere, mit dem Herrenhaus zusammengebaute, die Frau Landvögtin Wagner 1733 hatte errichten lassen. Für den Bau der Mühlescheune gibt es keine zeitlichen Anhaltspunkte.

Die Besitzer von Mühle, Fahr und Landhaus Wagner im 18. Jahrhundert²

Joseph Anton Wagner, alt Landvogt, spätestens ab 1696

Ludwig Joseph Wagner, Landvogt, Erbauer des Landhauses um 1740–1743

Urs Victor Anton Wagner, Vogt zu Dorneck, 1751
Felix Friedrich Valentin von Roll, Vogt auf Bechburg ab 1751

Franz Karl Joseph von Roll, Landvogt, ab 1778
Johann Jost Anton Roggenstill, Stadthauptmann, ab 1781. Ab 1790 besass er nur noch Fahr und Landhaus.

Müller und Fehr

Die aristokratischen Besitzer gaben Mühle und Fahr gemeinsam in Pacht. Die Müller waren also zugleich Fehr. Die Überfahrtsstelle muss sich am abgeflachten Ufer unmittelbar bei der Mühle, bei der Einmündung des Mühlebaches, befunden haben. Wann die Verlegung ins Steilufer knapp 200 Meter westlich des Baches stattfand, wissen wir nicht. Es könnte geschehen sein, als Mülerei und Fahrbetrieb getrennte Wege gingen. Das war 1696 noch nicht der Fall. Im Ratsmanuale vom 18. Juli 1696 steht: «Alt Vogt Joseph Anthoni Wagner wird seinem Lechenmann, dem Müller und Fehr zu Wolfwil, alles Ernstens zusprechen . . .» Wolfgang Wirz von Neuendorf (geb. 1657) war damals Wagners Pächter, das heisst Müller sozusagen im Haupt- und Fährmann im Nebenberuf, wenn man an die zeitliche Beanspruchung denkt, die seine Arbeit erforderte.

Die Lehenmüller im 18. Jahrhundert

Die Müller dieser Zeit waren ausnahmslos Lehenleute der hohen Herrschaften. Von diesen Pächtern sind einige namentlich bekannt. Wohl ab 1688 bis über die Jahrhundertwende hinweg war es der obgenannte Wolfgang Wirz, verheiratet mit Maria Clara Keiser.³ 1743 starb der mit Barbara Weiss verehelichte Molitor (Müller) Urs Kölliker und wurde in der Kirche vor dem Marienaltar bestattet.⁴ Urs Bloch musste 1751 und 1761 Ganten über sich ergehen lassen, wobei als wichtigster Käufer der beweglichen Habe alt Landvogt von Roll auftrat.⁵ Urs Rauber, verheiratet mit Helena Studer, wird 1776 als Lehenmüller genannt. Er ist identisch mit jenem Urs Rauber, der 1790 die Mühle aus der Hand Roggenstills zu Eigentum erwarb. Er ist aber sicher kein Nachkomme der frü-

heren Rauber auf der Wolfwiler Mühle, da mit Urs Rauber aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts der männliche Stamm erlosch (s. S. 87/88).

Die von Karl H. Flatt⁶ geäußerte und von Rolf Tanner⁷ übernommene Meinung, Mühle und Fahrrecht seien von 1490–1906 an die Rauber verliehen gewesen, ist nicht haltbar. Erst ab 1776 bis 1805 und ab 1846 bis 1906 gibt es wieder Müller namens Rauber.

Die Besitzer der Mühle ab 1790

Urs (und Jakob) Rauber 1790–1799
dann des Urs Söhne und Töchter bis 1805
Urs Wyss von Wolfwil 1805–1836
Johann Meister und Sohn von Matzendorf
1836–1838
Johann Jufer-Kund von Melchnau 1838–1846
Josef Rauber-von Arx von Neuendorf 1846–1877
Zuerst seine Söhne gemeinsam, dann
Adolf Rauber-Meier bis 1911
Guido Rauber-Hunziker 1911–1956
Hans Rauber-Hügli > gemeinsam < 1957–1983
Adolf Rauber-Niggli > gemeinsam < 1957–

Die Mühle in bürgerlicher Hand

Für die Mühle war der 11. April 1790 ein bedeutungsvoller Tag. Er beendete die Ära der Lehenmüller. Mindestens hundert Jahre lang waren Mühle, Fahr und Herrenhaus eine Einheit im Besitze von Aristokraten gewesen. Anno 1790 verkaufte der Solothurner Patrizier Johann Jost Anton Roggenstill, Stadthauptmann, dem Urs Rauber von Kestenholz(?) und dessen Bruder Jakob Rauber von Wolfwil um 18 000 Gulden und 10 Louisdor Trinkgeld «seine mahlmüllli samt der rübi, wie auch das recht zur Stampfi und schleifi, der garten unten am Haus bis an das innere tannene hägli und bux, der sogenannte muer graben(?), stoss bysen an Jakob Kissling, oberwinds an Herr Verkäufer, sonnen neben der aren, bergs neben Jakob

Frauch, item die grosse Schüür und Stähl samt dem bauwblatz(?) und Speicher nebst (neben) den schwein stählen . . .»

An Grundstücken wurden mitverkauft:

1. die ganze müllmatten und bürstli ohngefähr 30 mad
2. die Ey ohngefähr 3 mad
3. das untere moos in der niederbuchsiter Einig ohngefähr 4 mad
4. das obere moos in gemeldter Einig ohngefähr 3 mad
5. der Esel in der Einig Köstenholz ohngefähr 7 mad
6. die Obereweid ohngefähr 4 jucharten
7. ohngefähr 2 jucharten acker auf dem Oberen feld
8. ohngefähr 3 jucharten acker auf dem forderen feld
9. ohngefähr 1 jucharten acker auf dem hinderen feld⁸

Bürgschaft leisteten:

1. Urs Rauber von Neuendorf, der beiden Käufer Schwager
2. Viktor Rauber, ihr Bruder von Wolfwil
3. Jacob und Joseph Studer, des alt Gerichtsässen Jacob Söhne von Wolfwil
4. Helena Studer, Ehefrau des Käufers Urs Rauber, verbeistandet durch Jacob Niggli des Gerichts von Kestenholz

In diesem Doppelbetrieb hatte die Müllerei eine Vorzugsstellung, was der einseitige Viehbestand an der Jahrhundertwende belegt: Rauber hatte 5 Pferde, 3 Milchkühe und 4 Faselschweine.⁹ Zur Mahlmühle mit den drei Mahlgängen gehörte ausserdem eine «rübi», eine Ribi. Sie befand sich westlich der Scheune, oben in der Mühlematt am Mühlebach. Dort wurden Hanf- und Flachstengel zerquetscht und zerrieben. So lösten sich die holzigen Stengelteile von den geschmeidigen Fasern und konnten mühelos entfernt werden. Um 1850 wurde die Ribi von Müller Josef Rauber abgetragen, da sie unrentabel geworden war. Stampfe und Schleife waren schon um 1790 nicht (mehr)

in Betrieb, ist im Verkauf doch nur vom Recht darauf die Rede.

Urs Wyss

Urs Rauber-Studer starb 56jährig am 18. Dezember 1799. Laut Inventar vom 20. Januar 1801 erbten seine drei Söhne und fünf Töchter. Diese liessen das ganze Mühlegut am 11. November 1805 versteigern. «Die Mahlmühle samt Scheuer, das angehängte Kutschenhaus nicht mitbegriffen, der Speicher ganz bis an das Hühnerhaus, der halbe Teil vom Bauchhaus (Waschhaus) samt dem eingemauerten Kessi, stosst oberwinds an Roggenstill seel. Erben . . .» erwarb der Wirt Urs Wyss, Sohn des Jakob, von Wolfwil.¹⁰ Der Schweinestall und das Kutschenhaus darüber (beides südseits an die grosse Scheune angebaut) verblieben damals noch Gertrud und Franziska, den Töchtern und Erbinnen des 1794 verstorbenen Stadthauptmanns Johann Jost Anton Roggenstill. Vom Landbesitz hatte Urs Rauber inzwischen einige Grundstücke veräussert, andere neu erworben, so dass der Hof, als Urs Wyss ihn erwarb, immerhin noch rund 50 Jucharten umfasste.

Johann Meister Vater und Sohn

Nach dreissig Jahren versteigerte Wyss seine Habe; am 20. Dezember 1836 Mühle, Grund und Boden für 33 000 Louisdor und am 19. Januar 1837 Vieh und Fahrhabe. Als neue Besitzer zeichneten Johann Meister und sein gleichnamiger Sohn von Matzendorf, beide verheiratet, mit drei beziehungsweise vier Kindern.¹¹ Doch nur knapp über ein Jahr ging es bis zu einem weiteren Besitzerwechsel. Ob der Müliheer, der da gespenstisch umgegangen sein soll, den beiden Thalern Furcht eingejagt hatte?

Marie Rauber in der wohligen Wärme von Kunst und Backofen in der oberen Wohnstube (1962/63). Foto Ernst Zappa



Johann Jufer

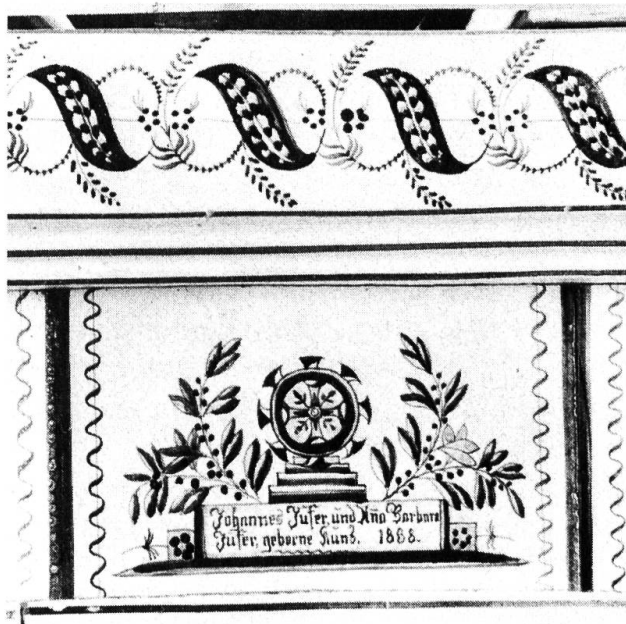
In der Steigerung vom 8. Januar 1838 trat Johann Jufer von Melchnau BE als Käufer auf. Unter Aufsicht von Ammann Urs Kissling rief der Weibel Paul Cartier von Oensingen Wohnhaus und Mahlmühle Nr. 39 aus, dann Scheune und Anteil Waschhaus Nr. 38 und schliesslich 29 Jucharten die Mühlematt. Der Zuschlag erfolgte bei 34 800 Franken. Hauptbürgen waren alt Friedensrichter Urs Niggli und Kreuzwirt Urs Josef Mäder. Ausserdem erwarb Jufer für 621,50 alte Franken Einrichtungsgegenstände aus Mühle und Wohnung,¹² Leider ist die Liste dieser Ankäufe wegen verblasster Schrift nicht mehr lesbar.

Ein Spruchofen

Johann Jufer richtete sich sogleich häuslich ein. In der oberen Wohnstube baute ihm im selben Jahr 1838 die Hafnerei Anderegg von Wangen a. A. Kunst und Backofen auf mit achtzehn Sprüchen, mit Rütlichwur und Tells Apfelschuss sowie mit seinem und der Gattin Namen. Einige Sprüche:

*Ordnung ist vor allem aus
Ein guter Freund in jedem Haus.
Schwatze nicht gleich alles aus,
Was passirt in deinem Haus.*

*Trau nie der glatten Schmeicheley,
Es ist gar selten Treu dabey.
Als Demuth weint und Hochmuth lacht,
Da ward der Schweizerbund gemacht.
Das Graab ist die Prüke ins bessere Leben,
Den Prükenzoll zalt man dem Arzt.
Selbst das niedrige Geschik
Bahnt oft den Weg zum Glück.
Erzittre nicht vor Weiberlist,
Wenn du ein Mann von Klugheit bist.
Durch wohl angebrachtes Schweigen
Kannst deine Klugheit zeigen.*



Diese Kachel bezeugt die Anwesenheit des Müllers Johannes Jufer und seiner Gattin Anna Barbara Kund vor 150 Jahren. Foto E. Zappa

Anlässlich der Viehzählung von 1845 hatte Jufer zwei Pferde, zwei grosse Stiere, drei Kühe, drei Gusti und fünf Faselschweine.

*Prozess um Wasserrechte*¹³
(Siehe Planskizze S. 83)

Jufer stritt von allem Anfang an um Wasserrechte mit Nachbarn und weiteren Dorfbewohnern. Es ging dabei um das Quellwasser des Steinbrunnens (und des Kläisenweiher), das den Eigentümern der Brüelmatten zur Bewässerung diente, Jufer aber für seine Mühle beanspruchte. Schon am 22. Juli 1839 erwirkte er ein amtliches Wässerungsverbot, was ihm, dem Berner, viel Feindschaft eintrug. Feldmesser Melchior Wagner von Gunzgen fertigte im gleichen Jahr einen Plan mit den strittigen Wasserläufen und den schon immer zur Mühle gehörenden drei Quellen, dem Erlenbrunnen (auch Zehntenbrunnen geheissen), dem Bürstli- und dem Brunngässlibrunnen.¹⁴ Jufers Hauptgegner waren die Besitzer der Brüelmatten, der Kreuzwirt Josef Mösch, der Pintenwirt Gottlieb Wyss und Mithaften. Er berief sich auf einen Spruchbrief vom 28. Juni 1591¹⁵ und ein angeblich mehr als dreissigjähriges Gewohnheitsrecht, das allerdings laut Zeugen (unter anderen waren es fünf ehemalige Mahlknechte) nie ungestört hatte ausgeübt werden können.

Nach dem zitierten Spruchbrief von 1591 durfte der Müller den Erlenbrunnen und den Steinbrunnen «allein bruchen, nutzen und uf die Mülli leiten». Aber den unteren Bach «solle die Gemeindt nach irem nutz, willen und gevallen nutzen und bruchen».

Anlässlich einer ersten Prozessrunde vor dem Amtsgericht in Balsthal am 9. September 1839 wurde festgehalten: «Es kann das Verbott vom 22. July 1839 nicht aufgehoben werden.» Am 5. August 1846 wurde dieses

Verbot sogar erneuert. Aber Jufers Gegner gaben keine Ruhe.

Am 27. Oktober 1846 wurde der Prozess mit Augenschein und Zeugeneinvernahmen erneut aufgerollt. Man hatte inzwischen entdeckt, dass der Brief von 1591 in zwei nicht gleichlautenden Fassungen (Ratsmanual und Copeyenbuch) vorkommt. Jene des Ratsprotokolls,¹⁶ eine Kurzfassung, wurde vom Gericht als die allein massgebende bezeichnet. Dort wurde dem Müller nur das Recht auf den Mühlebach (mit Erlen-, Brüstli- und Brunngässlibrunnen) zugesprochen. Den unteren Bach jedoch — darunter verstand nun das Gericht den Steinbrunnen und das Kläisenweiher-Wasser — hatte der Müller seinen Gegnern zu überlassen. Jufer war der grosse Verlierer; die Prozesskosten gingen zu seinen Lasten.

Bei alledem wird man das ungute Gefühl nicht los, es sei weniger um die Sache selbst gegangen, als darum, dem unbequemen Fremdling, dem Berner, eins auszuwischen. — Hinzuzufügen bleibt, dass die Mühle noch heute ihr eigenes Trinkwasser für Mensch und Vieh aus dem Bürstlibrunnen bezieht und nicht an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen ist.

«Zum Dorf hinaus»

Jufer hatte genug; er kehrte Wolfwil den Rücken und zog anscheinend nach Kirchberg. Vermutlich geschah das 1847, denn laut Gemeinderechnung dieses Jahres hatte er die Ansassengebühr von 5 Franken nicht beglichen, was den Kassier zur lapidaren Bemerkung veranlasste: «Dieser ist zum Dorf hinaus.» Zwei Jahre später findet sich Jufers Name letztmals, als er sich zur Zahlung seiner Schuld bequeme.¹⁷

Ein kurzes Gastspiel in Wolfwil gab Ulrich Keller, Lehenmüller von Höchstetten.

Der Müller Josef Rauber mit seiner Gattin Anna Maria von Arx und den Söhnen Theodor, Josef, Adolf und Robert um 1868.

Als Angestellter(?) Jufers zahlte er für 1843 und 1844 je 3,75 Franken Ansassengebühr, für das angebrochene Jahr 1845 noch 45 Rappen, dann hört man nichts mehr von ihm.¹⁸

Josef Rauber

Nach dem strengen Wechsel der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Mühle von einer Familie übernommen, die wieder Stetigkeit in die Geschicke des Hauses brachte. Am 21. Oktober 1846 ersteigerte Josef Rauber-von Arx von Neuendorf, Lehenmüller in der Klus, die gesamte unbewegliche Habe Jufers, an Land aber nur die 29 Jucharten der Mühlematt.¹⁹ Heute allerdings umfasst der Landbesitz der Mühle wieder rund 50 Jucharten wie vor zweihundert Jahren. Zur Zeit der Volkszählung von 1850 beschäftigte Rauber fünf Angestellte: zwei Mahlknechte, einen Hausknecht, einen Landknecht und eine Magd. In den Ställen standen vier Pferde, fünf Kühe, fünf Jungtiere und neun Schweine.²⁰

Josef Rauber (1801–1877) und seine Gattin Anna Maria von Arx von Oensingen hatten nebst frühverstorbenen Kleinkindern vier Söhne: Josef, Adolf, Theodor und Robert.²¹ Josef und Adolf erlernten den väterlichen Beruf und arbeiteten unten in der Mühle oder auf den Feldern. Robert wurde Kaufmann. Theodor (1846–1920), Göttibeck genannt, machte eine Bäckerlehre. Die Wanderjahre brachten ihn im März 1870 ins Welschland. In Neuenburg wollte ihn ein Bäckermeister sogleich einstellen und den bisherigen Gesellen, der ihm körperlich zu schwach war, auszahlen und entlassen. «Dieser weinte jedoch so bitterlich, dass der Meister Mitleid hatte — und ich war neuerdings frei», so schreibt Theodor seinen Eltern. In La Sagne VD fand der junge Bäcker beim



Boulangier Gauthier eine Stellung. 1871 war er in Vivis (Vevey). Es gefiel ihm so gut, dass die Brüder in Wolfwil über das lange Fernbleiben murrten. Zurückgekehrt, installierte er sich in der neuen Backstube im Anbau Nord. Das Brot wurde, da es noch kaum Bäckereien in den Dörfern gab, mit Ross und Bockwagen den Kunden zugeführt. Am Montag nach Kestenholz und Niederbuchsitzen, am Mittwoch nach Fulenbach und Murgenthal. Dienstags, donnerstags und samstags wurde Wolfwil bedient. Nach und nach fielen die Nachbardörfer weg.

Adolf Rauber

Adolf (1845–1911) heiratete 1883 Julia Meier (1855–1937) von Kestenholz. Von ihnen und den sechs Kindern gibt es ein reizendes Familienfoto, entstanden 1893, mit der ehemaligen Taverne zum «Weissen Kreuz» im Hintergrund, die am 23. Oktober 1904 niederbrannte. An sie erinnert nur noch der gewölbte Keller, über dem Adolf einen Wagen- und Holzschopf errichten liess.



Adolf Rauber mit Gattin Julia Meier und den Kindern Julie, Frieda, Marie, Emil, Adolf und Guido anno 1893. Links Gasthof Kreuz, im Hintergrund die einstige Taverne zum Weissen Kreuz.

Das Ende der Mahlmühle

Um 1905/06 wurde die Mahlmühle stillgelegt und nur für den privaten Gebrauch bis zum Ende des Ersten Weltkrieges gelegentlich laufen gelassen. Sechshundert Jahre oder mehr war sie in Betrieb gestanden; das Mühlesterben des 19. und 20. Jahrhunderts brachte auch ihr den Tod.

Nicht so erging es dem Mühle-Landwirtschaftsbetrieb und zunächst auch der Bäckerei. Diese führte später Theodors Neffe Adolf Rauber (1888–1967) weiter. Seine Lehre hatte er in Langenthal gemacht. Ledig geblieben, liess er die Bäckerei um 1950 eingehen. Adolf, der Mülibeck, liebte die Musik, war Gründungsmitglied der Musikgesellschaft Konkordia, sang im Kirchenchor, war Aushilfsorganist und Aktuar im Kirchenrat.

Guido Rauber

Nach dem Tode des Vaters Adolf Rauber-Meier im Jahre 1911 übernahm Guido (1884–1965) zusammen mit der Gattin Rosa Hunziker die Mühlegebäude und den Landwirtschaftsbetrieb. Er war mit Leib und Seele Bauer und begeisterter Rösseler. Als Hauptgründer der Viehzuchtgenossenschaft war er 36 Jahre deren Präsident. 32 Jahre war er Vizepräsident und Präsident der Forstkommision und 17 Jahre Aufsichtsrat der Raiffeisenkasse. Herzlich freute er sich, wenn es ihm gelang, uns Kindern der nächsten Generation einen harmlosen Streich zu spielen. Gerne unterstützte ihn dabei seine Schwester Marie (Miggi), Pferdefreundin auch sie. Die Trachtenvereinigung Buchsgau sieht in ihr die Gründungsinitiantin; im Kantonalen Landfrauenverein war sie ein beliebtes Vorstandsmitglied.

Im 20. Jahrhundert hat sich innerhalb der Familien ein bemerkenswerter Wandel vollzogen. Während die Söhne und Töchter des Adolf und der Julia Rauber-Meier ihre Eltern mit «Ihr» anredeten und in Briefen siezten, verwendeten wir, die im zweiten Jahrzehnt des jetzigen Jahrhunderts geborene Generation, für Eltern und Grosseltern das heimeligere «Du». Könnte man das als leisen Vorboten der Lockerung von Zucht und Sitten nach 1950 deuten?

Adolf und Hans Rauber

Rosa Rauber-Hunziker starb 1957. Das bewog Guido, den ganzen Betrieb seinen beiden Söhnen Adolf und Hans abzutreten. Mit zunehmendem Alter wurden Guido und dann auch der Sohn Hans (1915–1983), verheiratet mit Frieda Hügli, wegen fortgeschrittener Arthrose gehbehindert. Deshalb und wegen Ausbleibens von Nachkommen dachte man daran, die Landwirtschaft zu verpachten. Anstelle der einstigen Bäckerei im Anbau Nord baute man eine Pächterwohnung ein, die 1959 von einem Lehmann bezogen wurde, zunächst von August und Josef Stalder, gebürtigen Entlebuchern, und 1974 vom St. Galler Urs Meile-Meister. Schon 1968 hatte man westlich der alten Scheune eine bequemere, den modernen Verhältnissen angepasste aufgerichtet. Meile hält um die 25 Stück Grossvieh und 20 Jungtiere, dazu gegen 10 Schweine.

Seit dem Tode von Hans Rauber im Jahre 1983 ist sein älterer Bruder Adolf Rauber-Niggli, Uhrmacher, einziger Besitzer der Mühle-Gebäulichkeiten und des Landwirtschaftsbetriebes.

Neue Zeiten, neue Generationen, andere Ideen und andere Verhältnisse haben schon immer zu Umstellungen geführt. Über alles hinweg wäre es aber zu wünschen, dass dieser durchaus lebensfähige Hof, der sich sozusagen aus der frühen Geschichte Wolfwils in die Gegenwart herübergerettet hat, auch in ferner Zukunft erhalten bleibe. Gott gebe es!

Quellen:

- 1 Kantonsarchäologie: Schreiben *Werner Meyers*, 1961
 - 2 Jurablätter 1983, Heft 4. *J. Pfluger*: Vom Herrensitz zum Gasthaus
 - 3 STAS: Pfarrbücher von Wolfwil
 - 4 ebenso
 - 5 STAS: Ganten und Steigerungen Wolfwil 1751 und 1761
 - 6 Festgabe Hans Erzer 1983. *K. H. Flatt*: Flussübergänge an der mittleren Aare, S. 43
 - 7 Jahrbuch Oberaargau 1988. *R. Tanner*: Histor. Verkehrswege am Vierländereck zwischen Jura und Wigger, S. 128
 - 8 STAS: Käufe Wolfwil 1790, S. 458–460
 - 9 STAS: Inventar vom 20. Januar 1801, Wolfwil
 - 10 STAS: Ganten/Steigerungen Wolfwil, Nr. 19 vom 11. Nov. 1805
 - 11 ebenso 1836/37
 - 12 ebenso 1838
 - 13 Prozessakten im Besitze von Adolf Rauber, Wolfwil
 - 14 Plan Wagner 1839 im Besitze Adolf Raubers, Wolfwil
 - 15 STAS: Copeyen 1591, 28. Juni, S. 643
 - 16 RM 1591, Bd. 95, S. 367
 - 17 STAS: Gemeinderechnungen Wolfwil 1843–1849
 - 18 ebenda 1843–1845
 - 19 STAS: Ganten/Steigerungen Wolfwil 1846
 - 20 Mitteilung von *Erich Schenker*, Wolfwil
 - 21 STAS: Pfarrbücher von Neuendorf und Wolfwil
- NB. Einige Quellenangaben sind im Text erwähnt